

# Erfahrungsbericht

Deborah Schmitz

Givat HaShlosha, Petah Tikva

Einsatz vom 1.8.2014 bis zum 31.7.2015



## 1. Meine Einrichtung und die Einarbeitungsphase

Ich habe mein einjähriges Volontariat in dem Altenheim Givat HaShlosha in Petah Tikva absolviert. Es liegt auf dem Gelände eines ehemaligen Kibbutz. Die vielen Gebäude sind umgeben von Parks und Grünanlagen, in denen die Senioren oft mit Angehörigen sitzen. Das Altenheim besteht aus fünf Pflegestationen, vier Betreuungsstationen und drei Demenzstationen. Somit bietet es für ca.450 Bewohner Platz.

Ich habe auf "Ciudid Gimmel", einer Pflegestation gearbeitet. Auf dieser Station sind 36 Senioren mit unterschiedlichen körperlichen Einschränkungen untergebracht. Sie sitzen alle im Rollstuhl und brauchen viel Hilfe. Meine Hauptaufgabe war das Unterstützen des Pflegeteams. In der Regel waren wir vier Pfleger ("Worker"), eine Krankenschwester und ich. Meine Arbeit begann um 7 Uhr mit dem Wecken der Senioren. Zuerst wurden die Senioren auf einem Duschstuhl geduscht. Anschließend trocknete ich sie ab und half beim Eincremen und Anziehen. Dann legte ich ihnen eine Windel um und brachte sie in einen Aufenthaltsraum. Wenn alle Senioren im Raum waren, begann das Essen. Ich kochte Kaffee, schälte die Frühstückseier und half den Workern beim Essen austeilen. Nun war viel Geduld bei dem Füttern der Senioren gefragt. Manchen machte ich durch gutgewählte Worte das Essen schmackhaft, aber die meisten ließen sich von mir füttern, da sie es alleine nicht mehr schafften. Danach deckte ich alles ab und ging selber frühstücken. Nach meiner kleinen Pause half ich in der Physiotherapie den Therapeuten bei der Arbeit. Ich unterstützte die

Senioren bei ihren Bewegungsübungen oder unterhielt mich mit ihnen, während sie sich bewegten. Gegen 12 Uhr wechselte ich wieder zu meiner Station und bereitete das Mittagessen mit vor. Nach dem Essen brachten wir die Senioren ins Bett. Danach war mein Arbeitstag beendet.

Wie lange die Einarbeitungsphase bei mir gedauert hat, kann ich im Nachhinein gar nicht mehr sagen. Es galt immer das Motto "learning by doing", da der Altvolontär, der mein Vorgänger war, nicht mehr da war und so mich auch nicht einarbeiten konnte. Ich fand es gut, da ich ganz objektiv die Menschen kennenlernen konnte und ich mich zu keiner Aufgabe gezwungen sah. So habe ich über die Zeit immer mehr Aufgaben übernommen und hatte aber immer die Freiheit zu sagen, dass ich manche Aufgaben nicht übernehmen möchte. Die Sorge, dass ich auf meiner Arbeit nicht zurechtkommen würde, da ich kein Hebräisch sprach, war unbegründet. Man fand immer eine Sprache, in der man sich verständigen konnte (Yiddisch, Spanisch, Englisch etc) oder man nimmt notfalls seine Hände und Füße zur Hilfe.

## **2. Unterbringung und Verpflegung**

Ich habe mit anderen drei-vier Volontären in einem sehr großen, aber baufälligen Haus auf dem Altenheimgelände gelebt. Das Haus bot Vor- und Nachteile, aber ich fand es immer gut und war von Anfang an davon begeistert. Da es etwas abseits stand, stört es niemanden, wenn es mal etwas lauter wurde oder ein paar Leute zu Besuch kamen. Es liegt mitten im Grünen, wo man sich sehr gut aufhalten kann. Vor dem Haus stand eine Sofaecke, eine Lagerfeuerstelle, ein selbstgebautes Fitnessstudio und eine durch Kreativität selbstgebaute Bar. Im Inneren des Hauses sind sechs Zimmer und eine Küche, die mit Herd, Backofen, zwei Kühlschränken und einem Wasserspender für Kalt- und Heißwasser ausgestattet ist. Sehr positiv war das Vorhandensein von zwei Duschen, Toiletten und zwei Waschbecken. Das Haus reicht definitiv nicht an deutsche Standards heran, da sehr vieles renovierungsbedürftig war. Es hat in der Regenzeit an vielen Stellen rein geregnet und die Heizungen bzw. die Klimaanlage, die im Sommer echt gut funktioniert haben, konnten die Kälte, die durch sämtliche Ritzen im Haus kroch, nicht vertreiben. So haben wir so manchen Abend mit dicken Decken und dicken Socken auf dem Sofa gesessen und einen Film geschaut. Den Dushraum haben wir selbst gestrichen, da die Farbe von der Decke abblätterte und sich Schimmel gebildet hatte. Ein großes Zugeständnis des Altenheims war es, uns freie Hand in der Gestaltung der WG zu lassen. Wir durften Bilder an die Wand hängen, die Wände streichen oder Möbel, die wir auf der Straße gefunden hatten, in das Haus bringen. Ich habe dieses Haus sehr schnell lieben gelernt, auch wenn ich manches Mal nachts mein Bett vom Fenster wegschieben musste, da

es wieder undicht war oder Handtücher und Eimer im Zimmer verteilen musste, weil der Regen durch das Dach lief.

Einmal in der Woche gingen wir zur Großküche des Altenheims einkaufen. Die Lebensmittel, die wir mitnehmen durften, standen auf einer Liste. Am Anfang gab es einige Probleme bei der Auswahl und der Menge, die sich dann aber mit der Zeit geklärt hatten. In den letzten Monaten hatten wir so viel Essen, dass wir oft gar nicht alles genommen haben. Morgens und mittags gab es unter der Woche in der Kantine immer Essen, sodass wir nur am Wochenende selber kochen mussten. Teilweise sind wir auch einkaufen gegangen, um anderes Obst und Gemüse im Haus zu haben.

Die Einrichtung entlohnte die Volontäre pro Monat mit 750 Shekeln (ca. 130 Euro). Gezahlt wurde am Monatsende für den kommenden Monat. Die Lohnzahlung war regelmäßig und unproblematisch. Das Geld hatte für mich größtenteils gereicht, so dass ich ziemlich viel gereist bin, um das Land und die Leute kennen zu lernen. Die Nächte habe ich oft draußen oder bei anderen Volontären verbracht.

### **3. Betreuung durch die Einrichtung**

Die Betreuung durch die Einrichtung fand ich gut. So hat z.B. das Altenheim mir einen Sprachkurs zu 75 Prozent bezahlt, den ich dann in Tel Aviv absolvierte.. Wir Volontäre wurden auch zu sämtlichen Mitarbeitertreffen eingeladen. So habe ich mich immer sehr zugehörig gefühlt, obwohl ich teilweise nur wenig von den Ansprachen verstanden hatte.

Einmal die Woche hatten wir ein Meeting mit unserer Sozialarbeiterin Babara, die vieles für uns möglich gemacht und uns bei vielen Problemen geholfen hat. Sie hätte auch gern mit uns über unsere privaten Probleme geredet, aber ich fühlte mich teilweise von ihr nicht wirklich verstanden.. Trotzdem hat sie sich immer für uns eingesetzt und sich sehr bemüht. Im Nachhinein wäre es besser gewesen, wenn sie manche Sachen, die umgesetzt worden sind, vorher mit uns abgesprochen hätte. Wenn ich irgendwelche gesundheitlichen Probleme hatte, half mir immer meine Headnurse weiter. So stand ich nie ohne Ansprechpartner da.

### **4. Zusammenarbeit mit den Workern und der Leitung**

Mit der Leitung des Altenheims hatten wir relativ wenig zu tun. Am Anfang wurden wir von dem Chef willkommen geheißen und bekamen von ihm an Rosh HaShana und Pessah Süßigkeiten geschenkt. Zum Ende meiner Zeit wechselte der Chef, doch

wir haben die neue Chefin nie persönlich kennengelernt und nur durch Zufall erfahren, wer sie ist. Mich hat das aber nie wirklich gestört.

Auf meiner Station und in der Physiotherapie habe ich sehr schnell Freunde gefunden und hatte immer sehr viel Spaß bei meiner Arbeit. Ich habe zu meiner eigenen Überraschung die verschiedensten Sprachen gelernt, denn jeder Senior möchte einem seine Muttersprache beibringen und selbst ein paar Wörter Deutsch lernen. Einmal kam ich zufällig bei einer benachbarten Station vorbei, wo an dem Tag nur junge Araber gearbeitet haben. Wir unterhielten uns und ich fragte sie, was "Wie geht's dir?" auf Arabisch heißt. Ein Worker übersetzte es für mich (Keef Halak/Halek?) und versuchte es mir bei zu bringen. Die anderen Worker lachten über meine Versuche es aus der Kehle klingen zu lassen. Anschließend wollten sie ein deutsches Wort lernen und ich dachte mir, dass es im Deutschen auch Wörter gibt, die sie nicht aussprechen konnten. So verbachte ich die nächste halbe Stunde damit, ihnen "Tschechisches Streichholzschächtelchen" beizubringen. Nun war ich an der Reihe sie auszulachen, da niemand es auch nur ansatzweise aussprechen konnte. Das war nur eine der unzähligen witzigen Situationen, die ich hier erlebt und schätzen gelernt habe.

In den Physiotherapeuten habe ich sehr schnell Freunde gefunden, mit denen man gut reden konnte. Auch haben sie mir im Hebräischen geholfen, mich zu Veranstaltungen mitgenommen (unter anderem auf eine arabische Hochzeit), oder mir Reisetipps gegeben.

Auch mit dem Hausmeister und den Leuten aus der Küche habe ich mich sehr gut verstanden. Der Hausmeister hat mich öfter zu verschiedenen Orten mitgenommen und kam sogar nachts von Zuhause, wenn in unserer WG alle Sicherungen rausgeflogen sind und wir nicht mehr weiter wussten. Wenn ich in die Küche ging, um irgendwas zu besorgen, war ich oft viel länger als nötig da, weil ich mit den Köchen noch Eis gegessen oder Kaffee getrunken habe.

Insgesamt habe ich mich im Altenheim sehr wohl gefühlt, sodass mir der Abschied umso schwerer fiel. Zu keiner Zeit habe ich das Gefühl gehabt unerwünscht zu sein. Auch wenn ich etwas falsch gemacht hatte, bekam ich keinen Ärger. Alle Worker bemühten sich sehr darum, mir möglichst viel Hebräisch beizubringen, sodass ich schnell ihre Witze verstand und sie mich auch oft zum Narren halten konnten.

## **5. Einleben mit den andern Volontären**

Ich kam mit der Einstellung nach Israel, dass ich mir ein Zimmer teilen müsste, mit vielen Volos zusammen leben würde und ich ohne Luxus auskommen müsste. Das stellte sich ziemlich schnell als falsch heraus. Ich hatte ein eigenes Zimmer, wir lebten maximal zu viert zusammen und wir hatten mehr Luxus als ich gedacht hatte. Daher waren die ersten Monate echt schön, doch irgendwann fiel mir regelmäßig die Decke auf den Kopf und ich wünschte mir mehr Volos, die unternehmungslustig sind. So war ich oft unterwegs und lernte viele andere kennen, da ich ein sehr kontaktfreudiger Mensch bin. In meiner WG gab es natürlich auch viele Höhen und Tiefen, sodass ich teilweise lieber meine Zeit woanders verbrachte. Trotzdem fuhr ich auch mit meiner WG weg und verbrachte mit meinen Mitbewohnern sehr schöne Momente. Leider kann ich nicht wirklich von einem guten Zusammenhalt sprechen, den ich mir echt gewünscht hätte. Allerdings waren wir echt eng mit den anderen Volos aus Petah Tikva befreundet. Wir haben öfter was zusammen unternommen und hatten viel Spaß.

## **6. Betreuung durch "Dienste in Israel"**

Ich entschied mich für diese Organisation, weil ich ein Jahr lang für Gott geben und Brücken zwischen Israelis und Deutschen bauen wollte. Rückblickend hat sich mein Wunsch erfüllt und haben sich die Richtlinien und christlichen Werte Hagoshrim bestätigt und durchgesetzt.

Vor meiner Abreise half mir Hagoshrim schon beim Besorgen des Visas, der Flugtickets und der notwendigen Versicherungen. Dafür bin ich sehr dankbar, denn ich wäre vermutlich erstmal damit überfordert gewesen.

Alle 3 Monate wurden von Hagoshrim Wochenendseminare angeboten, an denen uns bestimmte Themen näher gebracht wurden. Diese Tage holten mich immer aus meinem Alltag heraus und ich sah alle anderen Volos wieder. Teil dieser Seminare waren auch immer Andachten und Gottesdienste, die mich sehr angesprochen und bewegt haben.

Jede Woche gab es einen Hauskreis in jeder Stadt, der von den Volos (Haifa, Petah Tikva) oder Hagoshrim (Jerusalem) organisiert wurden. Ich mochte meinen Hauskreis sehr, da für mich die Bibelarbeiten sehr wichtig waren. Den in Jerusalem stattfindenden Hauskreis habe ich einige Male erlebt und die Vorträge oft als nicht sehr ansprechend empfunden.

Claudia und Lydia haben öfter Ausflüge angeboten, an denen man freiwillig teilnehmen konnte. Da ich in Petah Tikva wohnte lagen die Termine oft so, dass es zeitlich

kaum möglich war, daran teilzunehmen. Aus diesem Grund habe ich mich manchmal ziemlich abgegrenzt gefühlt. Deshalb gab es spezielle Angebote, die nur für Petah Tikva gedacht waren. Mich haben diese Angebote nicht wirklich angesprochen, da es fast ausschließlich den Holocaust betraf. Ich arbeitete im Altenheim und bin daher fast täglich damit konfrontiert gewesen, sodass ich lieber etwas anderes in meiner Freizeit gemacht hätte. Meiner Meinung nach ist Israel mehr als nur Holocaust. Außerdem fände ich es gut, wenn wir, wie die Jerusalemer Volos, mehr Vorschläge für Vereine oder Gemeinden bekommen hätten. Am Anfang wäre etwas mehr Beistand schön gewesen. Rückblickend kann ich sagen, dass man sehr selbstständig sein muss, wenn man in Petah Tikva lebt, da Hagoshrim nicht so viel über die Stadt und Umgebung weiß wie über Jerusalem.

Allerdings war Hagoshrim immer sehr hilfsbereit, wenn ich ein Problem hatte und Hilfe brauchte.

### **7. Empfehlungen für Volontäre (Positives und Negatives)**

Blonde Haare und blaue Augen sind der Schlüssel zu fast allem. Diese Erfahrung habe ich schon auf dem Einführungsseminar gemacht. Es kann positiv und negativ sein. Dadurch musste ich lernen, gegenüber den Israelis sehr selbstbewusst auf zu treten, denn man wird mit solchen Merkmalen sehr gern angesprochen. Die meisten wollten sich unterhalten und waren sehr freundlich, denn die Menschen in Israel sind alle sehr kontaktfreudig. Ich würde den zukünftigen Volontären empfehlen, einige ihrer deutschen Eigenschaften abzulegen und sich ganz auf Israel einzulassen, denn dann erlebt man das Volk erst richtig. Einer der wichtigsten Charaktereigenschaften der Israelis ist Spontanität. Man wird oft spontan zum Essen oder zu einem Tagesausflug eingeladen. Über das Jahr habe ich auch sehr die israelische „Pünktlichkeit“ schätzen gelernt, nämlich grundsätzlich zu spät zu kommen. So habe ich die deutsche Ordnung und Disziplin nahezu vergessen und gelernt, dass man vieles locker sehen muss, um noch besser Sachen erleben zu können.

Wenn man gerne reist und viel sehen will, empfehle ich Petah Tikva, denn dort gibt es geregelte Arbeitszeiten und freie Tage, um zu reisen.

## 8. Erwartungen

Ich kam in das Land mit der Erwartung Gott zu dienen, eine andere Kultur, viele Menschen kennenzulernen und einmal etwas ganz anderes zu machen. Rückblickend hat sich alles wunderbar erfüllt.

Durch die Hauskreise, meine Gemeinde und die Gespräche mit anderen Christen und Juden bin ich weiter im Glauben gewachsen. Ich habe mich mit vielen Fragen (z.B. Tod, Vergebung, Geschwister im Glauben...) mit Bezug auf die Bibel beschäftigt.

In dem Jahr bin ich nicht nur mit Juden, sondern auch mit Arabern, Russen und Äthiopiern in Kontakt gekommen. Auf meiner Arbeit habe ich sehr schnell Beziehungen zu den Workern geknüpft und wurde auch zu einigen Festen eingeladen. Ich habe mich sehr schnell zugehörig gefühlt und meine Arbeit sehr geliebt. Allerdings war es schwieriger Kontakte zu Israelis zu knüpfen, die ich nicht auf meiner Arbeit oder in meiner Gemeinde kennengelernt hatte. Trotzdem gab es viele gute Begegnungen, die ich wohl nie vergessen werde.

Außerdem wollte ich das ganze Land bereisen und das konnte ich durch meine Arbeitszeit sehr gut machen. Ich habe sehr viel gesehen und erlebt und werde mich wohl immer daran erinnern, da bei manchen Touren einfach alles schief gelaufen ist und ich trotzdem eine Menge Spaß hatte.

Ich habe auch erwartet, dass ich mehr über mich selbst erfahre und in meiner Persönlichkeit wachse. Schon jetzt kann ich sagen, dass ich mich teilweise sehr verändert habe. Mir sind auch einige Dinge für mein weiteres Leben sehr wichtig geworden, die mir vorher nicht wirklich bewusst waren.

Rückblickend war das Jahr für mich sehr wertvoll und meine Erwartungen wurden weit übertroffen, wozu auch Hagoshrim einen Großteil beigetragen hat.